

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 78=98 (1932)

Heft: 11

Artikel: Unsere Armeeflugzeuge

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitrailleure, Fahrer, Führer, Trainsoldaten usw.), könnten sie nicht so rasch eine festgefügte Einheit zeigen, obschon wir auch hier für die Front wohlgeeignete Mannschaft zu sehen glaubten.

Und die *Pferde*. Nirgends scheint uns die Motorisierung so dringend geboten als eben hier bei den Parkeinheiten. Die Caissons und Munitionswagen sind auch an gut fahrbare Strassen und Wege gebunden; warum nicht dem Autotrain aufbürden, wo sich Transporte doch noch rascher und ebenso sicher vollführen lassen. Die ausgezeichneten Erfahrungen mit der Verpflegungs-Abteilung können wegleitend sein. In einem Krieg werden uns die Pferde selbst vorn bald fehlen, und wir werden dann da und dort mit anderen Zugtieren, wie Ochsen und Rindern, rechnen müssen. Wieviele Pferde können wir nur freimachen für jene Aufgaben, wo sie unentbehrlich sein werden, wenn wir sie vom gewaltigen Tross der Parkeinheiten dispensieren.

Wir sind uns der Wichtigkeit des Munitionersatzes durchaus bewusst und wissen auch, dass es dabei Helden braucht so gut als in der Front. Aber wenn wir aufs *Ganze* hinarbeiten, die volle Wehrhaftigkeit unseres Volkes und unseres Landes ins Auge fassen, dann muss für die *Front* alles freigegeben werden, das durch andere Kräfte ersetzt werden kann. Daher drängte sich uns im Wiederholungskurs für Nach- und Rückschub unwillkürlich die Lösung auf:

Mannschaft und *Pferde* der Parkeinheiten *an die Front!*

Für sie Landsturm und Hilfsdienstpflichtige her!

Noch ein kurzes Wort zu den Uebungen. Das Fuhrwerken während drei Tagen nacheinander z. T. auf denselben Strassen, oft mit derselben Ladung, ermüdete die geistig regsame Truppe. Hätte die Zusammenarbeit von Front und Rückwärtigem den Uebungen nicht etwas mehr Reiz und Schwung verliehen? Warum nicht die Parkeinheiten gerade mit ihren Truppenkörpern (J. Brigade und Art. R.) einrücken und zusammenarbeiten lassen? *Eine* Beruhigung haben wir erhalten: Unsere Führer sind sich der Bedeutung des Nach- und Rückschubes für unsere Armee voll bewusst. Der Wiederholungskurs in der 4. Division regte sehr zum Nachdenken an und liess vielerlei Erfahrungen sammeln.

bch.

Unsere Armeeflugzeuge.

-gg-. Die verbissene Propaganda der revolutionären Parteien gegen das schweizerische Wehrwesen muss für die Drahtzieher nicht die gewünschten Erfolge erzielt haben. Daraus erklärt sich wohl die Tendenz, in neuester Zeit mit gröberem Geschütz aufzufahren, um den in militärischen Dingen noch urge-

sunden Sinn des Schweizervolkes zu unterminieren. Die verwendete Munition, die furchtbar raucht und — stinkt, scheint uns aber ungefährlicher zu sein als die frühern Angriffe, die an Masslosigkeit noch nicht so überbordeten. Die Methoden, die in allerjüngster Zeit zur Anwendung kamen, streifen ans Groteske und fangen an, die Lachmuskeln zu reizen. Der Fluch der Lächerlichkeit wirkt jedoch tödlich.

Es seien nur einige wenige Vorfälle aus der letzten Zeit erwähnt. In Lostorf wurde angeblich eine Leichenhalle als Arrestlokal benützt, in der zudem eine übel riechende Leiche eingesargt lag, neben welcher der Arrestant ausharren musste. Er sei erst auf sein Schreien hin und als die Bevölkerung sich protestierend einmischte, aus der Hölle befreit worden. Ein superkluger Nationalrat macht daraus eine parlamentarische Aktion und holt eine der grössten Blamagen, die im eidgenössischen Ratssaal je erblüht sind. Es stellte sich heraus, dass in dem Schopf, der als Arrestlokal verwendet wurde, auch der Leichenwagen stand und dass *vier Wochen* vor der Einsperrung einmal ein Leichnam dort aufbewahrt wurde. Der anklagende Nationalrat war aber nicht so klug, zu schweigen. Er kommentiert in seinem Organ, dem «Volk», die bundesrätliche Antwort mit dem Spruch, er habe an seiner frühern Darstellung nichts zu korrigieren. Wenn ein Schuljunge mit etwas Ehrgefühl beim Lügen überführt wird, so senkt er die Augen und wird rot. Ein sozialistischer Nationalrat braucht offenbar nicht so viel Schamgefühl zu haben. Die Hetze gegen die Offiziere war umso schamloser, als der Vorgesetzte des bestraften Soldaten diesen sofort aus dem Lokal bringen liess, nachdem er erfahren hatte, dass in dem sonst einwandfreien Raum vier Wochen vorher wirklich ein Leichnam gelegen hatte. Es fehlt also dem Offizierskorps gar nicht an Feingefühl und Takt.

Ein Feldprediger ist von einer schweren Grippe her psychisch unterminiert und während des Dienstes nimmt er sich das Leben. Die rote Presse macht flugs eine Psychose, ausgelöst durch den Ekel am Dienstbetrieb daraus. Der **unglückliche** Mann ist das Opfer des «Molochs Militarismus».

Auf dem St. Bernhard ist angeblich ein Soldat in einem Schweinestall eingesperrt worden. Es stellt sich heraus, dass in dem Lokal noch nie ein Borstentier gehaust hat. Aber die «Militaristen» haben Eins am Schienbein

Während des Wiederholungskurses der Gebirgsbrigade 9 wird nach Meldungen der sozialistischen Presse von wütenden Soldaten ein Offizier erschossen. Aber man hält das geheim bis auf den heutigen Tag. Die Leiche wird nicht gefunden, es gibt natürlich keine Beerdigung, keine Untersuchung, alles wird

von den «Militaristen» unterdrückt, damit nichts an das Tageslicht kommt. Wir möchten den Anfrager von Lostorf ersuchen, auch diesen Fall zum Gegenstand einer parlamentarischen Demarche zu machen; er holt sich sicher einen neuen Lorbeer.

Vor etwa zwei Jahren bewilligten die eidgenössischen Räte 20 Millionen Franken, um endlich die Luftwaffe auf einen zeitgemässen Stand bezüglich der Ausrüstung zu heben. Nach zwei Jahren wissen die roten Gazetten: Die schweizerischen Armeeflugzeuge gehören in die Rumpelkammer, sie sind altes Eisen. Was für eine «fachmännische» Quelle lieferte die Unterlagen für die erschreckende Meldung? Eine ausländische Firma, die sich s. Zt. um die Motorenlieferung beworben hatte, wegen technischer Unzulänglichkeiten jedoch abgewiesen wurde. Nebenbei, das gleiche Haus hat auf dem jüngsten internationalen Flugmeeting in Dübendorf mit seinen Erzeugnissen nicht gerade glänzend abgeschnitten. Dieses Beispiel ist klassisch für die antimilitaristische Journalistik. Die betreffende Motorenfabrik bürgt sicher für Objektivität, nicht wahr? Aber lautere Quellen gibt es für die sozialistischen Zeitungen gar nicht, sie können nur trübe brauchen.

Trotzdem wurde in Sachen Flugzeuge eine militärische Untersuchung angeordnet, und zur Beruhigung der Oeffentlichkeit geben wir das Wesentliche aus dem Bericht, der von fachmännischer Seite her stammt und auf genauer Untersuchung beruht, wieder: «Die heute bei uns verfügbaren Jagdflugzeuge gehören zum besten, was gegenwärtig bei der Militäraviatik in den verschiedenen Ländern Europas vorhanden ist. Unsere Nachbarstaaten verfügen gegenwärtig in der Hauptsache nur über viel weniger leistungsfähiges Material.

In England hat man mit dem Jahr 1932 begonnen eine neue Flugzeugtype bei der Armee einzuführen. Dieses neue Flugzeug ist unserem Jagdflugzeug überlegen, wenn in Höhen von 3000 m und mehr geflogen wird, ist aber unserem Jagdflugzeug unterlegen, wenn in geringer Höhe bis zu 1000 m geflogen werden muss.

Der Vergleich mit Lockheedmaschinen ist durchaus irreführend. Es ist richtig, dass diese Maschinen grosse Geschwindigkeit haben, das ist aber auch alles. Es gibt noch viel schnellere Maschinen, wie jene, die man für die Geschwindigkeitsrennen (z. B. Coupe Schneider) in verschiedenen Ländern gebaut hat, es fällt aber keiner Armee ein, eine solche Maschine als Vorbild zu nehmen für das Militärflugwesen.

Die Lockheedmaschine ist in bezug auf Solidität für militärische Zwecke ganz ungenügend. Sie kann als Verkehrsmaschine, wobei sie mit sehr gleichmässigen Flugverhältnissen

zu rechnen hat, gute Dienste leisten, niemals aber als Militärmaschine, von der man gute Steigfähigkeit und gute Wendigkeit verlangen muss.

Die Entwicklung für die Militäraviatik vollzieht sich in allen Ländern nahezu gleich. Für militärische Zwecke braucht man überall grössere Serien von Flugzeugen von einheitlicher Ausführung. Ueberall werden zuerst Modellmaschinen erprobt oder in Grosstaaten Konkurrenzen ausgeschrieben, wobei man in der Regel mit rund einem Jahr rechnen muss für solche Konkurrenzen oder die erste Prüfung von Modellen. Anschliessend erfolgt überall die eigentliche Prüfung für militärische Eignung, und diese Prüfung dauert sozusagen in allen Staaten mindestens 18 Monate bis zwei Jahre. Erst anschliessend kann mit dem serienweisen Bau begonnen werden.

Betrachten wir den gegenwärtigen Stand, so müssen wir feststellen, dass sich die Weiterentwicklung in einer sehr flachen Kurve vollzieht, d. h. die jeweils möglichen Verbesserungen sind nicht von überwältigender Natur. Auf keinen Fall darf man sich in weitgehendem Masse durch Artikel beeinflussen lassen, die als reine Reklame zu bewerten sind, und ganz besonders kann man Spezialmaschinen, die für bestimmte Zwecke gebaut sind, nicht ohne weiteres mit militärisch zu brauchenden Maschinen vergleichen. Um nochmals die Lockheedmaschine zu erwähnen, können wir folgendes sagen: Diese Verkehrsmaschine verlangt, dass sich der Pilot bis aufs Aeusserste auf seine Maschine konzentriert, sodass ihm nur sehr wenig Zeit übrig bleibt, um sich militärischen Aufgaben zu widmen. Beim Militärflugzeug muss man verlangen, dass sich der Pilot nur in relativ geringem Umfang mit seiner Maschine abgeben muss, d. h. dass er in gewissen Grenzen fliegen und manövrieren kann wie er will, ohne auf die Maschine Rücksicht zu nehmen und dass er sich in der Hauptsache auf seine militärische Tätigkeit, sei es Beobachtung, sei es Kampf im Angriff oder in der Verteidigung, konzentrieren kann.

Für die Militäraviatik braucht es in allererster Linie ein ganz zuverlässiges Material, und wir können mit Genugtuung feststellen, dass wir in bezug auf Jagdflugzeuge heute über ein solches verfügen. Einerseits ist es für unsere Zwecke und in unserem Land durchaus ebenbürtig jedem andern Material, das in Europa heute gebraucht wird, und anderseits können wir feststellen, dass die ausserordentlich starke Belastung während des Flugmeetings in Dübendorf und während der letzten Manöver der 6. Division durchgeführt wurde, ohne dass irgendwelche Defekte oder sonstige Störungen vorgekommen sind. Wir befinden uns, nach allem was wir bis heute feststellen konnten, in

einer sehr günstigen Lage, was aber durchaus nicht hindert, dass die Weiterentwicklung für spätere Anschaffungen sehr eingehend geprüft werden muss, denn wer rastet rostet.»

Wir wollen uns glücklich schätzen, dass unsere Armee der roten Minierpropaganda so wenig Zündstoff liefert. Solange diese sich damit nur lächerlich macht, steht es um unser Volksherr gut.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Pazifistische Bestrebungen sind an der Tagesordnung. Kein vernünftiger Mensch wird viel gegen sie einwenden wollen, solange sie sich nicht in utopistischer, wirklichkeitsfremder Art und Weise mit dem Friedensproblem befassen und damit unselbständig denkende Köpfe verwirren, und solange sie nicht mit ihrer Arbeit — bewusst oder unbewusst — an den Fundamenten und heiligen Traditionen der Staaten rütteln.

Ist die Staatsgefährlichkeit einer Friedensorganisation aber einmal erkannt, so ist es Pflicht, darauf hinzuweisen und besonders dann ist davor zu warnen, wenn diese Eigenschaft nicht ohne weiteres zu erkennen ist, und wenn damit Leute in guten Treuen für den Frieden einzutreten glauben, während sie in Wirklichkeit, so ganz nebenbei natürlich, ganz andere Tendenzen unterstützen.

Als eine solche Organisation muss die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit angesehen werden. Wir stellen diese Behauptung auf, trotzdem — oder gerade weil — auch eine ganze Reihe gut bürgerlicher Frauen und Männer mit ihrer Unterschrift die bekannte Kundgebung an die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes unterstützt hat und trotzdem gut bürgerliche Zeitungen harmlos über Kongresse, Neugründungen von Sektionen und Veranstaltungen dieser Frauenliga berichten.

Die Frauenliga ist aber nichts weniger als harmlos und auch etwa nicht bloss für Frieden und Freiheit eingestellt. Sie ist vielmehr eine Organisation, die durch ihre Tätigkeit den Willen zur Landesverteidigung untergräbt und die Mittel für die Bedürfnisse der Armee verweigern möchte. Stellt sie sich schon damit auf den gleichen Boden unserer ausgesprochenen Armeegegner. — der Sozialisten und Kommunisten, — so kann bei näherer Beobachtung auch festgestellt werden, dass die Frauenliga trotz des äusseren Anscheines nichts weniger als politisch neutral ist, sondern im Gegenteil auch in anderer Beziehung zum überwiegenden Teil — ob freiwillig oder unfreiwillig mag dahingestellt bleiben — ins marxistische Schlepptau genommen, oft die Zu-